

Elke Blauert in Zusammenarbeit mit Kathrin Wippermann (Hrsg.): Neue Baukunst: Berlin um 1800. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung GmbH und die Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin - Stiftung preußischer Kulturbesitz 2007, 237 S. ISBN 978-3-89479-401-9.

Katalogbuch zur Ausstellung «Neue Baukunst: Berlin um 1800». Alte Nationalgalerie, Berlin. Eine Ausstellung der Kunstbibliothek, Staatliche Museen zu Berlin, Stiftung preußischer Kulturbesitz, 16.3. - 28.5.2007

rezensiert von Barbara Kündiger

Der Wandel Berlins am Ausgang des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts veränderte die Stadt ebenso konsequent wie das rund zweihundert Jahre zuvor geschah: Sicherlich Ausgangssituation, Bedingungen und gesellschaftliches Gefüge, Strukturen und Interessen waren andere und vergleichbar sind sie eins zu eins ganz und gar nicht. Doch mit dem Bewusstsein der heutigen städtischen Umbrüche ist ein Rückblick auf damaliges Geschehen nicht ohne Reiz.

Nach dem Potsdamer Zwischenspiel begann 1800 für das Berliner Schloss wieder eine neue Blütezeit, als Herrschersitz, als wiederbelebte Residenz der preußischen Könige. Der von Friedrich II. geschmähte Schlosskoloss und die Stadt mit ihren spröden-schnoddrigen Berlinern rückten wieder ins Zentrum des Geschehens. Just zu dieser Zeit erhalten die Erneuerer eine Chance, doch nicht alles was gedacht wurde, wurde auch umgesetzt. Im vorliegenden Katalogbuch wird ein Blick ins zweihundert Jahre zurückliegende Berlin geworfen, auf die Bauideen von Bauherren und Architekten, auf Entwürfe und Realisiertes, auf Kontroversen und Kompromisse. Eine interessante Zeitreise kann erwartet werden. Das umso mehr als die Spurensuche im Stadtkörper Berlins nach den baulichen Zeugen eben dieser Periode nur wenig zu Tage fördert.

In der Einleitung schlägt Elke Blauert einen Bogen von der wirtschaftlichen Entwicklung Berlins unter Friedrich II., dem Erlass der Accisesteuer und dem Bau der Zollmauer mit ihren Toren bis zu deren Abriss Mitte des 19. Jahrhunderts. Damit ist die Stadt umgrenzt, der Rahmen gewissermaßen abgesteckt, in dessen Bereich den Entwicklungen nachgegangen wird und die nachfolgend behandelten Themen vorbereitet, angerissen werden. Die Palette ist vielversprechend: Bürgerhäuser, deren Begutachtung und Bauaufgaben, bauteoretische Reflexionen in Zeitschriften und Sammlungen, der Zusammenhang von Wohn-, Manufaktur- und Repräsentationsbauten, aristokratische Bauaufgaben und öffentliche Bauaufgaben im wissenschaftlichen und kulturellen Bereich. Der Leser ist auf ein städtisches Panorama um 1800 gespannt.

Doch bevor man in die einstigen Bauprozesse der Stadt eintauchen kann, steht ein wenig Zeitschriftenstudium auf dem Programm. Die «Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend» wird abgehandelt. Man ist fast geneigt zu sagen wie immer, wenn es um 1800 geht. Die Absicht der Herausgeber der Sammlung kein Lehrbuch sondern ein Forum für die fachliche Auseinandersetzung zu schaffen, die Konkordanz von anstehenden architektonischen Fragestellungen und thematischer Ausrichtung, die Notwendigkeit der fachlichen und terminologischen Ausdifferenzierung von Problemstellungen auf dem gültigen Niveau des Fachwissens legt Reinhart Strecke dar. Die Positionen dieses wissenschaftlichen Journals im kommunikativen Kontext der Zeit betrachtet er ebenso wie die Verdienste von Autoren und Herausgeber auch in ihrer Funktion als Mitglieder des Oberbaudepartements. Im anschließenden Beitrag wendet sich R. Strecke den Bauschülern zu, die sich ab 1799 für den Lehrbetrieb an der Bauakademie entscheiden konnten, welche fortan mit ihrem Profil eine Alternative zur Akademie der Künste darstellte. Die Abgrenzung zwischen beiden Institutionen belegt der Autor mit Standortsuche und Standortbestimmung, Lehrenden und Lehrkonzepten, Lehr- und Lernmethoden.

Wurden die Alternativen zum traditionellen Architekturbetrieb und dessen Aufgabenstellungen durch die Etablierung eines Mediums und einer neuen Bauschule dem Leser anschaulich vor Augen gestellt, erwartet er nun, in diesem Sinne in medias res einzusteigen. Doch stattdessen wird er diesbezüglich lange drei Kapitel hingehalten und durchaus kenntnisreich mit den neuesten Ergebnissen zur Forschung aristokratischer Bauaufgaben versorgt.

Dabei ist es im Beitrag von Joachim Kuke über «Die Königskammern und die Wohnung der Königin Friederike Luise im Berliner Schloss» interessant zu erfahren, dass ein Kompromiss zwischen dem damals führenden Architekten des Frühklassizismus in Deutschland Erdmannsdorff, einem Gleichgesinnten wie Langhans, der gerade die Planungen für das Brandenburger Tor abgeschlossen hatte, und dem bedeutendsten Vertreter der spätfriderizianischen Epoche

Gontard hinsichtlich der Aufgabenverteilung eingegangen wurde. Höfisches Zeremoniell, funktionale Flexibilität, die Gestaltung des Übergangs zwischen öffentlichem und privatem Bereich, die Ikonographie der Räume und vor allem die Persönlichkeit Erdmannsdorffs mit seiner Kritik an den vorläufigen, behelfsmäßigen Berliner Verhältnissen, aber auch sein Ehrgeiz werden durch private Äußerungen transparent. Mit Feingefühl für die Sache und in abwägender Balance wird der Autor den Beiträgen der Beteiligten am Gelingen der neuen Ausstattung und auch einem so häufig zwischen den Zeitaltern nebulös verschwommenen König Friedrich Wilhelm II. gerecht.

Auch bei der Gestaltung des Kronprinzenpalais im Artikel von Adelheid Schendel geht es um das Interieur. Kunsthistorische Feinjustierung ist hier beim Wohnquartier Friedrich Wilhelm III. und seiner Frau angesagt. Durch die detaillierte Auswertung von Zeichnungen, Bauakten und Sammlungen macht es die Autorin möglich, den Prozess der Gestaltung des Interieurs und den Anteil der Beteiligten daran nachzuvollziehen.

Brigitte Schmitz wendet sich dem Grabmonument für den Grafen Alexander von der Mark zu. Für den in jungen Jahren 1787 verstorbenen illegitimen Sohn Friedrich Wilhelm II. und seiner Mätresse Friederike Enke ordnete der König eine Beisetzung in der Dorotheenstädtischen Kirche an. Der Entstehung des Grabmonuments vom königlichen Befehl bis zu seiner Aufstellung in der Kirche über der Gruft geht die Verfasserin nach. Der Wandel von der barocken, theatralisch intendierten Bildauffassung des Hofbildhauers Tassaert zum klassizistischen, architektonisch streng gefassten Monument von Schadow steht im Mittelpunkt der schnörkellosen, gut lesbaren Darstellung.

Nach so viel Innenraumbetrachtung wird der Leser nun in die Stadt entlassen, genauer gesagt auf des Marienkirchturms Spitze. Eine im Rahmen der Bauforschung zur Marienkirche gefundene Zeichnung bildet den Ausgangspunkt für Michaela van den Driesch, sich mit dem gotischen Turmaufsatz und dessen Farbgebung auseinander zu setzen. Wer sind die Kräfte, die an dieser frühen Gotikrezeption in der Stadt interessiert sind und was hat es mit der sandsteinfarbenen Farbfassung und der fehlenden, uns heute so vertrauten Materialsichtigkeit, auf sich? Aspekte, die der städtisch-politischen Dimension nachgehen, finden sich in den Passagen zum städtischen Konzept korrespondierender Stile - sandsteinfarbener Turmaufsatz im «gotischem Stil», Anatomisches Theater der Tierarzneischule im «römischen Stil» und Brandenburger Tor im «griechischen Stil» -, zum Magistrat als am gotischen Erscheinungsbild interessierter

Akteur und zur Marienkirche als definierter Ort nationaler Identität. Darüber hinaus wird Schinkels Interesse an der Neugestaltung der Marienkirche belegt und ihm eine im Landesarchiv befindliche Zeichnung zugeschrieben.

Mit dem Bau der Berliner Börse beschäftigt sich Elke Blauert. Die Geschichte des Ortes und der Institution - beginnend vor dem eigentlichen Neubau - wird dem Leser veranschaulicht, damit auch die Geschichte der Besitzveränderungen des Vorgängerbaus, dessen Nutzung und die Bedingungen für den Neubau. Blauert zeigt nicht nur die konkurrierenden Entwürfe für diese neue Bauaufgabe von Friedrich Gilly, Gentz und Rabe, nennt die inspirierenden Bezugspunkte und stellt den realisierten Neubau nach dem Entwurf von Becherer vor. Sie vermittelt auch eine Facette Berliner Sozialgeschichte, wenn sie auf die Gründung der Berliner Börsenkooperation 1803 und die Aufnahme jüdischer Kaufleute eingeht, die zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal gleichberechtigte Partner im Kreis der Handelstreibenden werden.

Berlin und sein Theater sind Gegenstand des Aufsatzes von Ruth Freydank. Ihr Beitrag beginnt mit dem Paukenschlag, der auf der Akademieausstellung 1798 gezeigte Entwurf für ein Nationaltheater von Friedrich Gilly schlichtweg war. Damit ist das Stichwort gefallen. In einer Zeitreise wird der Leser von der Etablierung des ersten Nationaltheaters auf königliche Order 1786 durch Friedrich Wilhelm II. und der Zuweisung des französischen Komödienhauses bis zum Theaterneubau von Langhans geführt. Die vielfältigen Einflüsse von notwendigen Subventionen, die das Dasein einer nationalen Theatertruppe erst ermöglichen über die Rekrutierung begabter Schauspieler und die Berufung eines fähigen Theatermannes als Direktor bis zu einem Repertoire, das nationale Fragen berührt, beleuchtet Freydank in ihrem Beitrag. Damit bettet sie den notwendigen Theaterneubau in ein strukturiertes kulturelles Bedingungsgefüge ein. Dass die Entwicklung im Theaterbau an vielfältige neue Ideen gebunden ist, verdeutlichen die Ausführungen zu Bühnenbild und Dekoration, Bühnentechnik, Zuschauerraum, Akustik und Beleuchtung. Auch mit der Tatsache, dass der dem Geldgeber König Friedrich Wilhelm III. letztlich mehr oder weniger abgeluchste Neubau weit entfernt von Gillys Modernität und auch nicht in jedem Detail auf der Höhe der Zeit lag, er Resultat eines Kompromisses war, wird ein Stück Berliner Architekturgeschichte belegt.

Der letzte Artikel stammt von María Ocón Fernández, ein Aufsatz der leider rein auf der Metaebene verbleibt. Der Wandel in der Bewertung der Architektur und Wohnkultur um 1800 durch den nachfolgenden kunstgeschichtlichen

Diskurs ist das Thema. Referiert wird zunächst ein von Wilhelm Lübke 1854 in der Zeitschrift für bildende Kunst geäußelter Standpunkt, der Berlin als bürgerlich, modern und schön darstellt. Herangehensweise, Zeitachse und Bewertungskategorien werden nachvollzogen. Es folgen die von Paul Mebes in seinem Werk «Um 1800» dargelegten Reflexionen über den Vorbildcharakter jener Bauten für die eigene Gegenwart. Schmitz, Muthesius, Platz, Tessenow und Lux gilt die Aufmerksamkeit im letzten Kapitel. Der allgemein anklingende Tenor, dass die Bauten um 1800 einen erziehenden Einfluss auf die Gegenwart nehmen sollten, in Korrespondenz mit der Aufforderung zur persönlichen Aneignung der damit vermittelten Werte wie Einheitlichkeit, Zweckmäßigkeit, Sachlichkeit und Bequemlichkeit wird herausgestellt.

Das, was in der Einleitung anklang, haben die einzeln durchaus interessanten Texte als Gesamtsicht auf das Berlin von 1800 nicht geleistet. Ein lebendiges Bild baulicher und damit kultureller Entwicklungen um 1800 - vermittelt und verzahnt durch Detailstudien - ist nur teilweise entstanden. Der begierige Leser vermisst bei aller ihm gebotenen kunstgeschichtlichen Akribie ein Mehr an Stadt, an Akteuren, wie sie in den Auftraggebern für Bürgerhäusern oder für Manufakturen zu finden gewesen wären oder Kommentare, die aus dem zeitgenössischen Erleben der Umbrüche in der Stadt geboren wurden oder auch die Würdigung technisch progressiver Lösungen. So erfüllt der Beitrag von Ruth Freydanck allein diese anspruchsvolle Dimension, da dort dem Leser das Projekt Theaterbau mit den beteiligten Protagonisten und ihren Interessen als ein facettenreicher, detailkundiger und widersprüchlicher Prozess im Bereich der Architektur und dieser wiederum als Teil städtischer Kultur vor Augen geführt wird.

Den vorangestellten Artikeln folgt der Katalog, dessen jeweilige Abschnitte entsprechend der Ausstellungsgestaltung mit einer kurzen Einleitung versehen sind. Hier endlich ist das Langvermisste zu finden. Erst am Ende der Publikation wird das gesamte Panorama der Berliner Entwicklung um 1800 ausgebreitet. Allerdings sind es nur knapp gehaltene Vortexte zu den jeweiligen Exponatgruppen: Doch immerhin es gibt sie, die Bemerkungen zur Stadtentwicklung, zu Toren und Kolonnaden, zu den Berliner Häusern, sogar zur Mode und zu den Bauten für Wirtschaft und Wissenschaft.

Rezension: Medien

Elke Blauert in Zusammenarbeit mit Katharina Wippermann (Hrsg.): Neue Baukunst: Berlin um 1800. Berlin 2007, Rezensentin: Barbara Kündiger, in: kunsttexte.de, Nr. 4, 2007 (3 Seiten). www.kunsttexte.de.

Autorin

Barbara Kündiger, Studium der Kunstwissenschaft und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität. Promotion zum Verhältnis von Industrialisierung und Historismus auf dem Gebiet der Architektur. Freiberuflich Mitarbeit auf denkmalpflegerischem Gebiet (Inventarisierung), Mitarbeit an Ausstellungen zu Architektur und Städtebau, zu preußischer Geschichte. Forschungsschwerpunkte: Architektur und Städtebaugeschichte Berlins, Architektur und Städtebau des 19. und 20. Jahrhunderts, Preußische Geschichte